Das grosse Nichts der Erden/

Oder/

Die Vergängligkeit des Menschlichen Wesens/

Wolte

am Tage der Beerdignng/

war der 28. Febr. A. 1706.

Der

Sittenreichen/Viel-Ehr- und Tugend-begabten

FRAUEN

Regina/geb. Kindlerin/

Des

Wol-Ehrenvesten/Nahmhafften und Wolweisen

HERREN

Johann Hemelings/

Des E.E. Altstädtis. Gerichts wolansehnlichen Beysitzers/

gewesener Eheliebsten/

vorstellen

G. H. Czimmermann.

THORN/

Druckts Joh. Conrad Rüger/E.E.E. Raths und des Gymnasii Buchdrucker.

ALs einsten Xerxes, der mächtige Welt-Stürmer/ welcher gantze Berge entwurtzelt/ und grosse Meere verschlungen/von der Höhe ein unermeßliches Krieges-Heer erblickte/ bejammerte er den Zustand dieses Volckes/ die Augen mit Thränen netzende/ weil nicht einer davon über hundert Jahre das grosse Welt-Licht mehr beschauen könte. Allein würden wir so eine Höhe besteigen können/ von derselben die gantze Welt unter sich vollkommen zu betrachten/ so könte man allererst/ derselben/ mehr denn verblendtes Gauckel-Spiel in gnugsamen Augenschein nehmen. Sintemahl sich nichts/ das auff der Welt seinen Wohn-Platz erkieset/ einer immerwährenden Beständigkeit rühmen kan; Allerdings der sterbliche Mensch/ ein schwaches Werckzeug der Erden/ wird zu keinem gewissern Ende gebohren/ als zum Tode. Manche Fürsten und Könige schmieden sich in ihren Gedancken nur vergängliche Krohnen/ denn sie können/ so wie andere/ sich kein längeres Ziel ihres Lebens aussetzen. Ænetus muste beym Anfang seines Glückes auch dessen Untergang erfahren; Weil/ da ihm die Krohne als einen Sieger bey dem Olympischen Spiel auffgesetzt wurde/ er dennoch alsobald dem siegenden Tode hat unterliegen/ und diesen frölichen Triumph mit einem thränenden Ausgang beseufftzen müssen; Denn der Tod borget der Gerechtigkeit keine Wagschalen ab. Im Jüdischen Lande ist Alphaltites, nach des Isidorus Meynung/ ein Teich von der Natur zu finden/ daß in ihm dasjenige/ was eine Seele hat/ nicht kan ertauchet werden. Allein der grausame Schlund des Todes lehret leyder von sich das Widerspiel/ weilen er vielmehr diejenige/ denen der Höchste eine Seele/ die Erhalterin ihres Lebens/ als ein theures Pfand anvertrauet/ mit seinem unerbittlichen Verhängnüß hefftiger Weise angreiffet. Ist nun dahero die Lernæische Hydra an ihren gifftigen Köpffen fruchtbahr/ so möchte doch der Tod derselben ihre Fruchtbarkeit zweiffelhafftig machen/ eine

kläg-

klägliche Vergängligkeit unter den Menschen anzurichten/ so daß jener Poet das menschliche Leben zwar kurtz/ dennoch vollkommen begriffen/ also schreibende:

Somnus, bulla, vitrum, glacies, flos, fabula, fœnum.
Umbra, cinis, pulvis, vox, sonus, aura, nihil.

Welches ich also verteutsche:

Was ist unser Leben mehr als ein Schlaff/ da man nicht wachet/
Der uns in den tieffsten Träumen Wunderdinge stellet für;
Eine Blase/ die in Fluth durch Bewegung wird gemachet/
Doch bald wieder unversehens muß verlieren ihre Zier.
Ein gefärbtes Glaß/ das sonst schön von aussen ist zu sehen/
Welches fällt in viele Stücke; und das Eiß/ das balde bricht.
Eine Purpur-rothe Blum/ die der Wind pflegt zu verwehen/
Und die nur durch eines Menschen blosse Hände wird zunicht;
Eine Fabel/ die uns stellt Dinge vor/ als wenn sie wären:
Und die uns zu einer Lehre unsers Lebens füglich dient;
Heu/ weil es *Vulcanus* pflegt durch die Flammen zu verzehren/
Oder weil es bald verdorret/ da es noch im Felde grünt.
Schatten/ welcher ohne Sonn oder Lichte nicht kan stehen;
Asche/ die zu keiner Sachen/ als zum Winde dienen kan;
Staub/ den auch die kleinste Lufft von der Stelle kan verwehen/
Und ob ihn gleich leichter Athem nur gelinde bläset an.
Eine Menschen-Stimm/ die sich in die rauhen Lüffte theilet/
Ja ein Schall derselben Stimme der vielweniger noch würckt/
Ob er gleich im Augenblick über Erd und Wasser eylet/
Dennoch eylends muß vergehen/ bevor er noch sie umbzirckt.
Eine Lufft/ die man nicht fühlt/ und noch minder kan ersehen;
Nichts/ dieweil die gantze Erd muß in einem Huy vergehen.

Es sey nun dem also; solte aber derohalben diese Vergängligkeit nicht vielmehr ein ziemlicher Antrieb und Sporn seyn/ zu einem Gott-gefälligen Leben? Ach freylich; Zumahl da man durch manche Dornen-Stiche/ der Rosen muß theilhafftig werden; Derjenige ist kein vollkommener Mensch/ so sich nur in den Wolstand schicken; und derjenige ein schlechter Schiffmann/ der nur mit dem Vorwinde seegeln kan. Allein die Wolseelige/ die die Tugenden zu ihren Gefährtinnen hatte/ ließ sich ihre/ obgleich saure Tugend-Tritte/ gar nicht sauer werden/ deren Unruhen störeten ihre Gedancken so wenig/ als des Archimedes Zirckel/ Syracusens Plünderung. Ihre Standhafftigkeit war ein Pharus, bey welchem Sie die Seegel ihrer Tugenden/ nach dem Hafen der Gottesfurcht zu richten und stellen pflag. Dahero/ hatten vor Zeiten alle Künstler

des

des Polycletus geschnitztes Bild zum Muster/ihre andere Bilder nach diesem zu verfertigen: So geschähe es/meinem geringen Erachten nach/der Billigkeit wohl gemäß/ daß man die Wolseelige zu einem geschickten Beyspiel habe/ sein Leben nach solchem Pharus, Tugend-mäßig anzustellen. Wahr ists/ Hochgeehrte Leydtragende/ und ist unnöthig einen Zweiffel zu erwecken/ daß Sie an der Wolseeligen dasjenige verlohren/ was Ihnen Kummer erweckt/ und/ daß je angenehmer Sie Ihnen gewesen/ je schmertzlicher Dero Abtritt sey/ weil Ihr jetziges Hertz-dringendes Betrübnüß so beschaffen ist/ wie der Marmel/ und Porphyr/ welche keine Farben annehmen; und wäre dannenhero kein Wunder/ daß Sie in diese Worte dürfften ausbrechen:

So wilstu/ Seelige/ von dieser Erden scheiden/
Weil sie bey Dir veracht/
Wilstu denn so geschwind bey himmelischen Freuden/
Uns geben gute Nacht?
Hat Dich des Himmels Schluß so zeitig außersehen/
Zur frohen Ewigkeit/
Wilstu ins Paradeiß aus diesem Jammer gehen/
Durch deine Sterbligkeit?
Soll denn die Traurigkeit nur immer grösser werden/
Die unsre Hertzen drückt?
Weil Du dem Schatten gleich vergehest von der Erden/
Die Dich zum Höchsten schickt;
Ach Kummer-volle Zeit! Ach Jammer-volle Stunden!
Ach grosses Hertzeleyd!
Weil wir durch deinen Tod verhängtes Weh gefunden/
Du aber Trost und Freud.
Nun weil Dich Gottesfurcht und Tugenden geführet
In die gestirnte Höh'/
Weil Dich ein Lorbeer-Blatt vor deine Treue zieret/
Treibt von Dir alles Weh;
So wünschen wir Dir auch/ daß Dich der Himmel weyde
In seinem Wohn-Gebäu,
Biß der Posaunen Schall/ Dir öffne deine Freude,
Die da vollkommen sey.

Also hätten ohne Zweiffel/ die Hochgeehrte Leydtragende ihren betrübten Wechsel vorstellen/und Ihr zur himmelischen Wollust neues Glück wünschen können. Denn wäre Sie gleich noch nicht (wiewol durch Gottes Schluß) von dem allzuherben Verhängnüß der Erden abgenommen worden/ so ist es doch/ auch anitzo genung/daß Sie an Jahren zwar hoch/ an den Tugenden aber das Alter viel höher gebracht/und lang genung gelebet habe/weil Sie in ihrem Leben die Gottesfurcht zum Spiegel hatte; Wol wissende/ daß derjenige/ der nur den Sieg davon träget/ lang genug gefochten habe/ und das Leben nicht in dem Alter/ sondern in den Tugenden seinen Bestand habe. Kurtz/ Ihr gantz geführtes Leben/ hat so wenig als die Schönheit einen Anstrich vonnöthen/ weil Sie allerdings durch Tugenden Ihr Gedächtnüß rühmlich verewigen wolte. Dahero wir denn auch nicht unbillich dieses ihrem Leichen-Stein eingraben:

Komm/ O Leser/ und bewundre diese/ die der Stein bedeckt/
Sterben kan Sie nicht im Tod/ weil Sie Tugend hat geheget/
Weil Sie Tugenden gefolget/ hat der Tod Sie nicht befleckt/
Ob er Sie gleich noch zu früh in die finstre Grufft geleget.
Dennoch weil Sie auff der Welt sich den Tugenden ergeben/
So wird Sie auch sterben nicht/ nur in unserm Hertzen leben.

(o)